



Leseprobe aus Fehr, Familien in der Falle?, ISBN 978-3-7799-3646-6
© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3646-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3646-6)

I. Einleitung

Jedes vierte Kind in Deutschland gilt als arm (Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015, S. 10). Befunde hoher¹ Kinderarmut kolportieren eine ernüchternde Botschaft: Eines der reichsten Länder der Erde ist nicht in der Lage, heranwachsenden Generationen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Das Problem sei besser heute als morgen zu beseitigen (vgl. Butterwegge 2010). Allerdings ist das Phänomen hoher Kinderarmut keinesfalls neu, sondern steht seit den 1980er-Jahren auf der sozialpolitischen Agenda. Obwohl die alarmierende Botschaft einer „Infantilisierung von Armut“ (Hauser 1989, S. 126) redundantes Motiv neuerer Regierungsberichterstattungen ist (vgl. BMAS 2001, 2005, 2008, 2013), haben sich Kinderarmutsquoten seitdem eher erhöht, denn verringert. Berichte gehen mit Nachrichten von steigenden oder stagnierenden Kinderarmutsquoten einher (vgl. Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015).

Doch sind nicht nur viele Kinder im Land arm, zudem ist das Land auch arm an Kindern (Peuckert 2012, S. 168). Niedrige Fertilitätsraten verweisen auf durchaus vorhandene Kinderwünsche, die vielfach nicht verwirklicht werden (u. a. Wagner 2008). Auch dieses Problem steht seit den 1990er-Jahren auf der familienpolitischen Agenda (vgl. BMFSFJ 1994, 2007, 2013, 2015).²

Die simultanen Phänomene hoher Kinderarmut respektive hoher familialer Armut, niedriger Fertilitätsraten und einer abnehmenden Bedeutung familialer Lebensformen verknüpfend, verweist die Ungleichheitsforschung auf eine steigende Armutsbetroffenheit von Familien (Boehle/Voges 2013). In Antizipation hoher Armutsrisiken scheinen potentielle Eltern vor einem Dilemma zu stehen: Entweder schieben sie ihre Familiengründung auf und riskieren Kinderlosigkeit oder sie verwirklichen frühzeitig ihren Kinder-

1 Der Anteil von knapp 25 Prozent armer Kinder kann als hoch eingestuft werden, weil Kinder häufiger von Armut betroffen sind als andere Altersgruppen und ihre Armutsbetroffenheit im Zeitverlauf gestiegen ist.

2 Frauen der Jahrgänge 1933–1938 haben durchschnittlich 2, die Jahrgänge 1949–1953/1954–1958 durchschnittlich 1,7–1,8 und die Jahrgänge 1969–1973 durchschnittlich 1,4 Kinder geboren. Neuere Daten sprechen für eine Trendumkehr der prognostizierten Fertilität von Frauen, die nach 1972 geboren sind (Peuckert 2012, S. 174 ff.; BMFSFJ 2016).

wunsch und riskieren die Konfrontation mit Armut (vgl. Kurz 2005; Brose 2008; Gebel/Giesecke 2009). Entschieden sich mehr potentielle Eltern für Kinder, würden familiäre Armutsquoten noch höher ausfallen (Schulze 2015).

Am Scheideweg zur Armut richtet die vorliegende Arbeit ihr Forschungsinteresse auf die Lebenspraxis von Frauen und Männern, die sich trotz unsicherer Lebensperspektive für Kinder entschieden haben und damit Bestandteil entsprechender Armutskenziffern wurden: *Forschungsgegenstand ist das Phänomen familialer Armut*. Erklärtes Ziel ist eine umfangliche, dichte und tiefe Beschreibung der Dynamiken familialer Armut. Individuellen Ursachen von Armut wird nachgegangen, indem familiäre Wege in Armut nachvollzogen werden. Ihre sozialen Ursachen werden untersucht, indem armutsverweisende Mechanismen sozialer Wandlungsprozesse aufgedeckt werden. Im Untersuchungsfokus stehen sodann familiäre Verarbeitungspraktiken von Armut. Durch Herausarbeitung immanenter Wirkungsweisen von Armut in erwerbszentrierten Gesellschaften soll aufgezeigt werden, wie arme Familien mit den Bedingungen ihrer sozialen Position umgehen.

Für den Argumentationsverlauf ist der Titel der Arbeit „Familien in der Falle? Dynamik familialer Armut in der individualisierten Erwerbsgesellschaft“ Programm: Untersuchungsgruppe ist die *Familie*. Zur ursächlichen Ergründung des Phänomens hoher familialer Armut werden ihre Ernährenden untersucht. In Abgrenzung zum bürgerlichen Familienmodell mit männlichem Familienernährer wird auf eine Geschlechterzuschreibung der Ernährendenrolle verzichtet und von einem Familienmodell mit verhandelbarer Arbeitsteilung ausgegangen, in dem alle erwerbsfähigen Mitglieder zur Produktion monetärer und nicht monetärer Güter beitragen können. Hierunter fallen im Haushalt lebende Eltern, außerhalb des Haushalts lebende Unterhaltspflichtige sowie erwerbsfähige Kinder. Im Fokus stehen Frauen und Männer mit Familienbezug, was alle gesellschaftlich gelebten Familienmodelle einschließt (vgl. Gottschall/Schröder 2013).

Bei der Ergründung der *Dynamik* familialer Armut spielt die Zeitdimension eine zentrale Rolle. Anschließend an die Forschungstradition der dynamischen Armutsforschung stehen familiäre Wege in, durch und aus Armut im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Einerseits wird die These zunehmender Lockerungen, andererseits die These zunehmender Verhärtungen der Korrelation von Armut und Lebenschancen geprüft: *Werden individuelle Lebenschancen durch familiäre Armut beschränkt?* Dabei wird die These verfolgt, Familien könnten durch Wirkungskräfte der Armut in

eine *Falle* sozialer Exklusion geraten, aus der ihre Mitglieder keinen Ausweg finden.

Der Begriff der Exklusion impliziert eine theoretische Kopplung an Mechanismen sozialer Integration. Armut wird als Negativfolie sozialer Integration betrachtet, die aus mangelnder Einbindung in soziale Nahbeziehungen (Familie) und gesellschaftliche Arbeitsteilungsprozesse (Markt) sowie Einschränkungen sozialer Rechte (Staat) resultiert:

„[A]lles menschliche, gesellschaftliche Leben [ist] auf Kooperation in der Arbeit (als Quelle des Überlebens und der Wohlfahrt der Einzelnen und des sozialen Verbands in Auseinandersetzung mit der Natur), auf Reziprozität in den sozialen Nahbeziehungen (als Quelle von Reproduktion und Solidarität) und auf Formen gesellschaftlicher Umverteilung (als Quelle des internen Zusammenhalts und Überlebens des Gemeinwesens) angewiesen.“

(Kronauer 2010, S. 244)

Aufbauend auf wechselseitigen Bezügen zwischen Armut und Gesellschaft stellt sich die makroanalytische Frage, *ob das soziale Phänomen hoher familialer Armut ein soziales Problem darstellt* – wie Seccombe (2000, S. 1107) konstatiert: „The large number of families in poverty represents a social problem, not merely an individual problem.“ Zur Klärung des Zusammenhangs wird gegensätzlichen Indizien einer Problematisierung familialer Armut nachgegangen. Einerseits signalisieren sozial- und familienpolitische Interventionen („Hartz-Reformen“, „Nachhaltige Familienpolitik“) gewisse Nervositäten gegenüber potentiellen Verfestigungen familialer Armut am unteren Rand der Gesellschaft. Andererseits verweisen ausbleibende bzw. erfolglose Interventionen gegen familiäre Armut auf keine Infragestellung der gesellschaftlichen Ordnung. Möglicherweise verläuft die Wohlfahrtsproduktion der Sphären Familie, Markt und Staat selbst in Konfrontation mit familialer Armut in geordneten Bahnen.

Die Argumentation erfolgt in Auseinandersetzung mit aufzuzeigenden Paradigmen einer *individualisierten Erwerbsgesellschaft*. Arbeitssoziologische Befunde zum Primat individueller Erwerbsintegration in hochgradig arbeitsteiligen Erwerbsarbeitsgesellschaften legen die Konsultation klassenanalytischer Instrumente nahe. Soziale Klassenlagen werden in Anlehnung an Weber (1921/2009, S. 127)³ als individuelle Marktlagen und Arbeits-

3 „§ 1. ‚Klassenlage‘ soll die typische Chance der 1. Güterversorgung, 2. der äußeren Lebenshaltung, 3. des inneren Lebensschicksals heißen, welche aus Maß und Art der Verfügungsgewalt (oder des Fehlens solcher) über Güter oder Leistungsqualifikationen und aus

situationen betrachtet und an resultierenden Lebenschancen festgemacht. Analog zu neo-weberianischen Klassenkonzepten kritisiert die Analyse das meritokratische Leistungsprinzip als Grundpfeiler sozialer Ungleichheit in kapitalistischen Marktgesellschaften (vgl. Groh-Samberg 2009, S. 205). Mit Verweis auf zunehmend vereinzelte und diskontinuierliche Lebens- und Erwerbsverläufe wird darüber hinaus das Postulat einer Demokratisierung sozialer Risiken „Jenseits von Stand und Klasse“ (Beck 1986) diskutiert.

Mit der Untersuchung der Dynamik familialer Armut erbringt die vorliegende Arbeit weitgehend Grundlagenarbeit. Denn obwohl die vorgestellten Phänomene seit längerem offenliegen, wurde der Zusammenhang von Armut und Familie noch nicht systematisch erschlossen. Die zu leistende Begründung des Explanandums erfolgt innerhalb eines *multiperspektivischen Forschungsdesigns*. Im theoretischen Teil werden Annahmen und Befunde der Familien- und Armutsforschung auf Mikro- und Makroebene miteinander verzahnt. Im empirischen Teil erfolgt eine Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methoden. Sekundäranalysen qualitativer Interviews der Panelstudie „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“ (PAA) werden mit Sekundäranalysen quantitativer Befragungsdaten des „Sozioökonomischen Panels“ (SOEP) verbunden.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel: Einleitung, Forschungsstand, Theorie, Forschungsdesign, Empirie und Fazit.

Nach der *Einleitung* erfolgt im *Forschungsstand* die Herausarbeitung bisheriger Erkenntnisse der Armuts- und Familienforschung. Beide Forschungsperspektiven wurden bisher eher cursorisch aufeinander bezogen, sodass im ausstehenden Fundament einer Familiensoziologie der Armut ein Forschungsdesiderat identifiziert wird.

Das theoretische Kapitel setzt sich aus familiensoziologischen, zeitdiagnostischen und armutssoziologischen Teilkapiteln zusammen. Im ersten Teilkapitel (*Der ökonomische Beitrag der Familie*) werden familiensoziologische Argumente zur Ableitung einer ökonomischen Funktion der Familie genutzt. Die Familie wird (neben Markt und Staat) als dritte zentrale Wohlfahrtsproduzentin moderner Gesellschaften eingeführt. Darüber hinaus erfolgt unter den Stichworten „familiäre Arbeitsteilung“ und „familiäre Solidarität“ eine Auseinandersetzung mit ökonomischen Produktions- und Konsumtionspraktiken der Familie. Im zweiten Teilkapitel (*Die ökonomi-*

der gegebenen Art ihrer Verwertbarkeit für die Erzielung von Einkommen oder Einkünften innerhalb einer gegebenen Wirtschaftsordnung folgt.“

sche Krise der Familie) soll aufgezeigt werden, welchen Hürden Familien in ihrer ökonomischen Herstellungspraxis begegnen. Zur Ergründung der Ursachen einer ökonomischen Krise der Familie werden soziale Wandlungsprozesse von Familie, Staat und Markt unter den Stichworten „Differenzierung“, „Re-Kommodifizierung“ und „Entgrenzung“ problematisiert. Das dritte Teilkapitel (*Dynamik von Armut in Gesellschaft*) liefert eine armutssoziologische Aufbereitung wechselseitiger Abhängigkeiten zwischen den Armen und ihrer Gesellschaft. Erstens erfolgt eine Exegese konstruktivistischer und substantialistischer Armutskonzeptionen, die zur theoretischen Fundierung und Ableitung zentraler Armutsdimensionen dient. Zweitens rücken individuelle und strukturelle Armutsdynamiken in den Vordergrund, die unter den Stichworten „Dynamik“ und „Verfestigung“ diskutiert werden. Drittens erfolgt eine Diskussion konkurrierender Verhaltensannahmen rationaler Akteure, resilienter Persönlichkeiten und interpretierender Subjekte, die auf unterschiedliche Wirkungszusammenhänge von Armut und Lebenschancen schließen lassen. Im vierten Teilkapitel (*Theoretisches Fazit und Ausblick auf die Empirie*) werden herausgearbeitete Erkenntnisse der Familien- und Armutssoziologie in forschungsleitende Hypothesen überführt.

Im sich anschließenden vierten Kapitel erfolgt die Beschreibung des multiperspektiven *Forschungsdesigns* einer Verknüpfung qualitativer und quantitativer Auswertungsmethoden, die sowohl Zugriffe auf quantifizierbare Armutsrisiken und -verläufe als auch auf subjektive Deutungsweisen familialer Armut ermöglicht. In der Deskription werden Interpretationen quantitativer Befragungsdaten (Häufigkeitsverteilungen und Verweildaueranalysen) mit Interpretationen narrativer Interviews (Inhaltsanalysen) verschränkt. Quantitative Analysen der Determinanten familialer Lebenschancen basieren auf Ereignisdatenanalysen (PCE-Modelle).

Die Einbeziehung der Empirie setzt als fünftes Kapitel mit einem ausführlichen Teilkapitel zu den *Dimensionen familialer Armut* an. Zur Ergründung der forschungsleitenden Frage „Was ist familiäre Armut?“ erfolgt die Ableitung zusammenhängender Indikatoren von Armut, sozialer Teilhabe und Lebenschancen. Dynamiken familialer Armut werden sowohl anhand quantifizierbarer Armutsrisiken und -verläufe als auch anhand subjektiver Situationsdeutungen ermittelt. Das anschließende Teilkapitel zu den *Determinanten familialer Lebenschancen* folgt der forschungsleitenden Frage: „Welche Familien werden, sind und bleiben arm?“ Zum einen werden Einflüsse deduktiv abgeleiteter Faktoren auf familiäre Armutsrisiken und -verläufe quantifiziert, zum anderen soziale Bewältigungsressourcen

familiärer Armut qualitativ rekonstruiert. Das Kapitel schließt mit einem *empirischen Fazit* samt *Rückbindung an die Theorie*.

Im abschließenden *Fazit* werden empirische und theoretische Befunde zusammengeführt, die Leistungen der Arbeit reflektiert und ein Ausblick auf anschließende Forschungsperspektiven gegeben.

II. Forschungsstand

Das Forschungsinteresse an einer Ergründung der Ursachen familialer Armut ist erst in jüngster Zeit erwacht. Zur aggregierten Aufbereitung des Forschungsstands werden das Phänomen familialer Armut tangierende Forschungsstränge herangezogen, verglichen und verknüpft. Einerseits kann auf der Forschungstradition der dynamischen Armutsforschung aufgebaut werden, deren Anhänger/innen und Kritiker/innen sich (am Rande) auch mit familialen Armutsrisiken auseinandersetzen. Andererseits werden Untersuchungen der Familienforschung in den Blick genommen, die neuere (ökonomische) Unsicherheiten im Zuge einer Differenzierung und Pluralisierung familialer Lebensformen thematisieren. Die Darstellung dient der Systematisierung des empirischen Forschungsstands und der Herausarbeitung des weiteren Forschungsbedarfs.

1. Blick der Armutsforschung auf die Familie

Für Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit stellt das Phänomen hoher Armut im hochentwickelten Wohlstands- und Wohlfahrtsstaat kein Novum dar. Seit der Neuentdeckung der „sozialen Frage“ (Castel 2000) in den 1980er-Jahren hat die Armutsforschung an Fahrt gewonnen und eine Vielzahl theoretischer Konzepte und empirischer Studien produziert. Dokumentiert wird ein nahezu kontinuierlicher Anstieg der Vermögens- und Einkommensungleichheit in Deutschland, der mit einem deutlichen Anstieg der Armutsrisikoquoten einhergeht (Grabka/Goebel/Schupp 2012; Grabka und Westermeier 2014; Goebel/Grabka/Schröder 2015; vgl. auch Piketty 2014). Seit Erreichen der höchsten Armutsquoten der Nachkriegszeit (BMAS 2013; Krause et al. 2015) ist derzeit eher eine Stagnation auf hohem Niveau zu verzeichnen (Haupt/Nollmann 2014; Groh-Samberg 2014; Spannagel 2015).

Dass Familien innerhalb dieser Entwicklung eine der wichtigsten Risikogruppen darstellen, wurde ebenfalls bereits in den 1980ern über die Proklamation des Phänomens einer „Infantilisierung von Armut“ prominent (Hauser 1989, S. 126). Der Begriff beschreibt eine veränderte Komposition der Armutsbevölkerung, die sich zunehmend aus Kindern und Jugendli-

chen zusammensetze (BMAS 2001; BMAS 2013): Kinder sind nicht nur häufiger einkommensarm als andere Bevölkerungsgruppen, sondern ihr Armutsrisiko steige zudem schneller an als in anderen Armutsrisikogruppen (vgl. Hauser/Becker 2007; Hübenthal 2009; Buhr/Huinink 2011; Kohler et al. 2012; Goebel/Grabka/Schröder 2015). Auch im Grundsicherungsbezug sind Kinder zunehmend stärker vertreten (Graf/Rudolph 2009; Lietzmann/Tophoven/Wenzig 2011; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015). Mit Blick auf das Schicksal der Kinder hat sich ein neuerer Forschungszweig innerhalb der Armutsforschung entwickelt, der sich mit den Lebenslagen und -chancen armer Kinder auseinandersetzt (u. a. Butterwegge 2010; Holz/Berg 2010; Zander 2010; Chassé/Zander/Rasch 2010; Lietzmann/Tophoven/Wenzig 2011; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015). Wer bei der Literaturrecherche die Schlagworte „Familie“ und „Armut“ verwendet, stößt zunächst auf eine Vielzahl an Publikationen, die sich unter dem Stichwort „Resilienz“ mit kindlichen Sozialisationsbedingungen in Armut beschäftigen. Durch diese Fokussierung auf Kinderarmut wird die Familie als Ort der Entstehung kindlicher Armut in den Schatten gestellt. Erst in jüngster Zeit wurde die Forschung auf die Eltern armer Kinder aufmerksam: Da „arme Kinder nicht vom Himmel fallen“ (Moser 2010) sowie nicht selbst für ihren Bedarf sorgen können (und dürfen), muss ihre unzureichende Versorgungslage mit der Armut ihrer Ernährenden zusammenhängen (vgl. u. a. Zander/Roemer 2015).

Als zu Beginn des Jahrtausends der Band „Leben neben der Wohlstandsgesellschaft. Familien in prekären Lebenslagen“ erschien (Bien/Weidacher 2004), wurde deutlich, dass die Situation armer Familien eine ausbaufähige Leerstelle der Armutsforschung darstellt (Golsch 2005). Seither wird Forschung zur Armut von Familien meist von Armuts- und selten von Familiensoziolog/innen betrieben und sie bearbeitet das Phänomen familialer Armut überwiegend deskriptiv – und vielfach nebenher: Als Kerngruppe werden primär Alleinerziehende, kinderreiche und ausländische Familien identifiziert (u. a. Groh-Samberg 2009; BMAS 2013). *Allerdings existiert (bis dato) keine umfassend auf die Bedürfnisse der Familie zugeschnittene Armutsforschung. Sowohl die Entwicklung eines Indikators familialer Armut als auch eine differenzierte und theoriegeleitete Untersuchung der Bewältigungspraktiken familialer Armut stellen Forschungsdesiderate dar.*

Auf Aggregatebene sticht allerdings das DFG-Projekt „Ursachen und Wandel familialer Armut in Deutschland, 1962 bis 2009“ heraus, das den Anstieg familialer Armut auf Basis des Mikrozensus belegen konnte: Seit den 1960er-Jahren habe sich der Anteil armer Familien in der Bundesrepublik nahezu kontinuierlich erhöht und auf einem überdurchschnittlichen

Niveau verfestigt. Die Befunde verweisen zudem auf eine hohe Sensibilität familialer Armutsquoten für sozialpolitische und wirtschaftliche Konjunkturen (vgl. Boehle/Voges 2013). Einschränkungen der Analysen und abgeleiteter Befunde liegen allerdings in ihren Vergleichen auf der Aggregatenebene: Eine Mikrofundierung familialen Verhaltens in Konfrontation mit Armut kann so nicht geleistet werden.

Dynamik (familiärer) Armut

Auf der Individualebene können Untersuchungen familialer Armut mit Konzepten und Methoden der dynamischen Armutsforschung verknüpft werden. Das Forschungsparadigma hat sich zu Beginn der 1990er-Jahre etabliert. Seinerzeit konnten die Forschenden von technischen Entwicklungen in der Surveyforschung profitieren, die neue Erkenntnisse zur Dauer von Armut ermöglichten. Befunde einer hohen Armutsdynamik wurden mit individualisierungs- und lebenslauftheoretischen Annahmen verbunden – und mündeten in die Diagnose einer Verzeitlichung und Entgrenzung von Armut (vgl. Bane/Ellwood 1986; Buhr 1995, S. 15; Walker 1994; Leisering/Leibfried 1999): Armut sei überwiegend von kurzer Dauer. Wer einmal arm werde, bleibe keineswegs immer arm. Zudem sei die Armutsbevölkerung äußerst heterogen: Armut habe viele Gesichter.

Mit ihrer optimistischen Problemdiagnose bezog die dynamische Armutsforschung eine Gegenposition zur vorherrschenden Sicht auf das Phänomen der Armut. Denn Armut wurde bis dato vornehmlich als verfestigtes Randgruppenphänomen betrachtet. Arme Mitbürger/innen wurden wahlweise als „parasitäre Wohlstandsschmarotzer“ oder „willenlose Opfer sozialer Verhältnisse“ betrachtet. Die Sozialforscher/innen widersprachen diesen Ressentiments (die nicht zuletzt in die Hartz-Reformen mündeten), indem sie auf die hohe Fluktuation und Heterogenität der Armutsbevölkerung verwiesen. Anders als in politischen Debatten kolportiert,⁴ erwiesen sich die Armen als handlungsfähige Akteure, die schnell aus prekären Situationen herausfanden (vgl. u. a. Gebauer/Petschauer/Vobruba 2003, Gebauer 2007; Saraceno 2004; Hansen 2008; Schels 2011; Dörre/Scherschel/

4 Mit den Worten „Es gibt kein Recht auf Faulheit in unserer Gesellschaft“, leitete Bundeskanzler Gerhard Schröder innerhalb seiner Regierungserklärung „Mut zum Frieden und Mut zur Veränderung“ vom 14. März 2003 eine Debatte über „Scheinarbeitslose“ und „Sozialschmarotzer“ ein. Der öffentliche Diskurs zum Sozialleistungsmissbrauch begleitete den gesamten Reformprozess. Noch im Wahlkampf 2005 veröffentlichte Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement eine Reportage mit dem Titel: „Vorrang für die Anständigen – Gegen Missbrauch, „Abzocke“ und Selbstbedienung im Sozialstaat“ (BMWA 2005).

Booth 2013). Arme Familienernährer unterschieden sich hierin kaum von anderen Armen (vgl. u. a. Buhr 1995, S. 181 ff.; Gebauer/Petschauer/Vobruba 2003, S. 133 ff.; Hirsland/Ramos Lobato 2010; Schels 2012).

Zwar hat sich die Armutsdynamik seither nicht grundlegend verändert – trotzdem werden mittlerweile andere Diagnosen abgeleitet. Längsschnittbezogene Armutsanalysen stellen einerseits kein Novum mehr da, sodass sich Forschung und Öffentlichkeit an die zentrale Botschaft überwiegend hoher Armutsdynamik gewöhnt haben.⁵ Darüber hinaus sind die Armen in Anbetracht historisch niedriger Arbeitslosenquoten etwas aus dem Fokus der politischen Öffentlichkeit gerückt. Andererseits stehen neuerdings wieder mehr die *verharrenden* und weniger die *dynamischen Armen* im Fokus des Interesses. Die These einer Verzeitlichung von Armut wird zunehmend in Frage gestellt: Mit dem Zweiten Sozialgesetzbuch implementierte Wirkungsanalysen der Hartz-Reformen zeigen einen hohen Anteil an Personen (und auch Familien) an, die längerfristig auf Grundsicherungsleistungen angewiesen sind (vgl. u. a. Graf/Rudolph 2009; Koller/Rudolph 2011; Lietzmann 2011; Koller-Bösel/Rudolph 2014). Und auch die These einer sozialen Entgrenzung der Armut wackelt: In Konfrontation mit Verfestigungstendenzen im „Hartz IV-Bezug“ wird auf die soziale Homogenität der Armen verwiesen (vgl. Groh-Samberg 2014). Entgegen der These einer Demokratisierung sozialer Risiken existiere ein strenger und robuster Zusammenhang zwischen Klassen- und Armutslagen. Vor allem Familien der Arbeiter/innenklasse unterlägen dem Risiko einer Verfestigung ihrer Armut (Groh-Samberg 2004, S. 671 f.; vgl. auch Groh-Samberg 2009, 2010, 2014; Vandecasteele 2010, 2011).

In jüngsten Entwicklungslinien einer längsschnittbezogenen Armutsforschung zeichnet sich damit eine erste Polarisierung ab: *Auf der einen Seite steht die Diagnose einer überwiegend beweglichen, heterogenen Armutsbevölkerung – auf der anderen Seite die Diagnose einer überwiegend verharrenden, homogenen Armutspopulation. Beide Diagnosen sollen im Weiteren in Bezug auf die Dynamik familialer Armut geprüft werden.*

Armutsauslösende Ereignisse im Kontext von Familie

Seit Etablierung einer zeitbezogenen Perspektive auf das Phänomen der Armut bauen Studien vielfach auf Ereignisanalysen auf: „Indeed, since Bane and Elwood published their seminal paper ‚Slipping into and out of Poverty‘

5 Laut § 55 des SGB II sind „die Wirkungen der Leistungen zur Eingliederung und der Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts [...] regelmäßig und zeitnah zu untersuchen“.